

# Kempten

Ehemaliges Benediktiner-Reichsstift und fürstbäbliche Residenz

## Gründung und Entwicklung zum Klosterstaat

Aus der Missionszelle eines aus St. Gallen entsandten Mönches entsteht um 752 ein Kloster mit Benediktinerregel. Das Kloster wird durch die Karolinger gefördert und steigt zum Königskloster auf. Wohltäterin ist die Königin Hildegard, die zweite Frau Karls des Grossen. Das Andenken an die schwäbische Frankenkönigin lebt in Kempten bis heute weiter. Vermutlich liegt das karolingische Kloster von Beginn weg an heutiger Stelle bei St. Lorenz, die als Kirche mit christlichen Gräbern schon vor der Klostergründung im 7. Jahrhundert besteht.<sup>1</sup> 1213 erhält der Abt die zur «Grafschaft Kempten» angewachsenen Besitzungen als Reichslehen und wird damit souveräner Reichsfürst eines grossen und kompakten Territoriums, das sich zu einem Klosterstaat von fast 1000 Quadratkilometer entwickelt. Die Hälfte dieses Staates mit Stadt und Abtei liegt im Bistum Konstanz, die östliche Hälfte im Bistum Augsburg. 1419 erlangt die Fürstabtei die Unabhängigkeit von jeder bischöflichen Gewalt und ist nur noch Rom unterstellt.

## Die Fürstabtei als Gegner der Reichsstadt

Zwischen der auf einem Sporn bei der Iller gelegenen Kirche St. Mang und dem Kloster bei St. Lorenz «auf dem Berg» entwickelt sich schnell eine eigenständige Marktsiedlung, die 1289 reichsstädtische Privilegien erhält und 1363 freie Reichsstadt wird. Die städtische Eigenständigkeit führt zu dauernden Rivalitäten mit der Fürstabtei. 1363 zerstören die Bürger die Stadtburg des Abtes. 1525 kann sich die Reichsstadt von allen noch verbliebenen Rechten der Abtei freikaufen und tritt 1527 zur Reformation über. Die Reichsstadt liegt zwar als Enklave ohne Umland im Territorium des Abtes, kann sich aber im 16. Jahrhundert dank Handel und Handwerk gut entwickeln. Die Einwohnerzahl erreicht 6000. Die Reibereien mit der vor den Toren gelegenen Fürstabtei verbleiben. Hauptgrund ist nicht die Religion, sondern die entstehende Konkurrenz der Handwerker und Händler aus dem Klosterstaat. Anfang des 17. Jahrhunderts beginnt die Katastrophe für die bereits wirtschaftlich geschwächte Stadt: Das Stift tritt der Katholischen Liga, die Reichsstadt der Protestantischen Union bei. Folge dieser Parteinahme ist zuerst, 1632, die völlige und systematisch betriebene Zerstörung der Abtei durch die Stadtbürger, und dann, 1633, die Zerstörung der Stadt durch die Kaiserlichen der Katholischen Liga. 1648 hat Kempten noch 900 Einwohner, dezimiert durch Krieg und Seuchen. Die Reichsstadt kann sich von dieser Katastrophe nicht mehr richtig erholen. Sie zählt noch um 1800 nur 3150 Einwohner. Die Siedlung beim Kloster hingegen entwickelt sich, 1728 sogar mit stadtrechtlichen Privilegien versehen, zum Rivalen. Diese «Neustadt» weist um 1800 mit 2900 Einwohnern fast die gleiche Einwohnerzahl wie die Reichsstadt auf. Damit wird Kempten nach den Katastrophen des Dreissigjährigen Krieges zur rivalisierenden Doppelstadt.

---

<sup>1</sup> Die bisher angenommene Verlegung aus der Nachbarschaft der Kirche St. Mang, einer ebenfalls schon frühchristlichen Kirche, ist nach neueren archäologischen Forschungen nicht mehr haltbar. (Mitteilung Peter Kumpert, Kempten).

## Der Residenzneubau 1651–1668

1639, im Exil auf dem Schloss Unterthingau, wird der 26-jährige Roman Giel von Gielsberg zum Abt gewählt. Noch während des Dreissigjährigen Krieges beschäftigt er sich mit Neubauplänen für das zerstörte Kloster. Sie sind in einer Grössenordnung, die bis dahin nördlich der Alpen nicht bekannt ist, und dies für einen Konvent von nur sieben Mitgliedern, die alle dem Adel angehören. Das Adelsprivileg, vom jungen Abt erfolglos bekämpft, verhindert die Auffrischung und Reform des Konventes und isoliert die Fürstabtei von den süddeutschen und helvetischen Benediktinerkongregationen. Die Neubaupläne des immer energisch kämpfenden und cholerischen Fürstabtes entstehen aus dem Bedürfnis nach einem Bauwerk, das die Ordnung und Regelmäßigkeit der gegenreformatorischen Reformbemühungen (die er im Kloster nicht durchführen kann), aufnimmt und gleichzeitig die Repräsentation landesherrlicher Macht manifestiert. Er kennt aus Reisen und Literatur den neuen deutschen Schlossbau, wie das Fuggerschloss Kirchheim in Schwaben (1578–1582) oder die Anlage von Aschaffenburg (1604–1614). Der Palast im vorarlbergischen Hohenems (1562–1567), ein weiterer Schlossbau mit Ecktürmen, liegt nahe seiner fürstkemptischen Herrschaft Hohenegg. Der Abt könnte ihn kennen. Sein wichtigstes Vorbild dürfte aber die neue Klosteranlage von Ochsenhausen sein. Sie wird ab 1613 in der Tradition des deutschen Schlossbaus gebaut und ist ihm aus der Kindheit vertraut. 1642 erstellt ihm der Vorarlberger Jakob Kuen erste Pläne für einen Neubau. 1646 reist der Fürstabt über Einsiedeln nach Rom. Man kann vermuten, dass er von den neuen Bauten der römischen Hochrenaissance beeindruckt ist und Anregungen mitnimmt, auch wenn die Reise seiner nun endgültig gescheiterten Klosterreform gilt. Fürstabt Roman zieht, kaum haben die Schweden das Land geräumt, einen weiteren Vorarlberger Baumeister zu: Der 45-jährige Michael Beer erhält den Auftrag zum Bau der Residenz und der Stiftskirche. Es ist, knapp nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges, der grösste Bauauftrag im süddeutschen Bereich. Beer beginnt mit dem Bau der Residenz 1651, mit der Kirche 1652. Er baut bis 1653 den Nordtrakt des Westhofes und das Langhaus der neuen Stiftskirche. Die Stiftskirche entsteht jetzt anstelle der Pfarrkirche St. Lorenz im Westen der alten Abtei. Sie wird als Pfarr- und Stiftskirche geplant, mit der Betonung des Mönchchors als Zentralbau mit Kuppel.

Wie in anderen Klosterbauten dieser Zeit muss man von einer rollenden Planung mit mehreren Beteiligten ausgehen. Sicher hat Beer nebst der Kirche auch bereits die Gesamtanlage geplant. Er trennt sich aber Ende 1653 von Fürstabt Roman im Unfrieden. Beers Nachfolger wird 1654 Giovanni Serro aus Roveredo im Misox, der zu diesem Zeitpunkt in Neuburg an der Donau tätig ist. Er vollendet die dreigeschossige Vierflügelanlage mit den zwei Innenhöfen bis 1668 und die nach seinen Plänen und dem Willen des Bauherrn vollständige geänderte Kirche bis 1670. Das Bauwerk wird deshalb heute ausschliesslich Giovanni Serro zugesprochen.

Die Klosterresidenz mit der axial angeschlossenen, frei und in erhöhter Lage liegenden Stiftskirche ist, als fundamentale Neukonzeption, bahnbrechend für die Entwicklung der süddeutschen Stiftsarchitektur und wird hundert Jahre später in Ottobeuren ihren unübertrefflichen Höhepunkt erleben. Als neues Zentrum gegenüber der protestantischen Reichsstadt gelegen, ist die Residenz ganz im Sinne ihres Bauherrn auch mächtiges architektonisches Zeichen der Gegenreformation.

## Aufwändige weltliche Hofhaltung im 18. Jahrhundert

Der Status des Stiftes als Reichsfürstentum und exempte (nur Rom unterstellte) Fürstabtei, deren Vorsteher auch Erzmarschall der Kaiserin ist, verlangt im Verständnis der Zeit nach Hofhaltung mit fürstlicher Repräsentation zur Legitimation der Herrschaft. Die weltliche Hofhaltung mit prunkvollen Festen und Empfängen ist in Kempten, einem geistlichen Kleinstaat, im 18. Jahrhundert einmalig aufwändig. Mit einer Beamtenschaft von bis zuletzt 232 Personen, meist anspruchsvollen adeligen Familienmitglieder der regierenden Fürstbäbte, zehrt sie an den finanziellen Ressourcen und ist selbst für befreundete Abteien ein Ärgernis. 1722 mahnt der Abt von Ottobeuren seinen Konvent zu Gebet und Opfer für den ärgerniserregenden Zustand des benachbarten Bruderstiftes. Für die Bewohner der Stiftsstadt, auch für die Handwerker von Kempten, ist die verschwenderische Hofhaltung aber ein Segen: «Kommt der Tag, so bringt der Tag das Leben von Gott und das Essen vom Hof» lautet ein Kemptener Spruch von damals.

## Repräsentationsräume des Régence und Rokoko

Fürstabt Anselm Reichlin von Meldegg, der 1728 gewählt wird, steht einem einigermaßen finanziell und personell wieder gefestigten Stift vor. Er ist zudem Kunstförderer und hat schon vor der Wahl junge Kunstschaffende aus seinem Privatvermögen gefördert. Es überrascht deshalb nicht, dass er bald nach der Wahl mit dem Umbau des südlichen Flügels zu Repräsentationsräumen beginnt. Fürstabt Anselm, im Einvernehmen mit seinen adeligen Mitbrüdern, will damit der aufwändigen Hofhaltung auch einen entsprechenden architektonischen Rahmen geben.

Die Abfolge der Repräsentationsräume im zweiten Obergeschoss entspricht dem im 18. Jahrhundert für Appartements westlicher Regenten üblichen Schema: Festsaal («Thronsaal») – Vorzimmer – Audienzzimmer – Wohnzimmer – Schlafzimmer. Es fehlt lediglich das üblicherweise an das Schlafzimmer angrenzende Kabinett, an dessen Stelle sich die Hofkanzlei befindet. Der Besucher von heute beginnt in der umgekehrten Reihenfolge. Die interne Verbindung der Räume, die «Enfilade», ist in den Räumen von 1670 bereits vorhanden.

Fürstabt Anselm zieht für die Ausstattung erstklassige Künstler zu: Die Ausführung leitet der «Hochfürstl. Stifft Konventsch. Cabinetsmaler und Oberbaudirector» Franz Georg Hermann, der ab 1732 auch die meisten Decken- und Wandmalereien erstellt. An den Stuckaturen der Abteiwohnung sind die Wessobrunner Johann Schütz und Abraham Bader, vielleicht auch der Tessiner Giovanni Battista Pedrozzi beteiligt. Fürstensaal und Abteiwohnung sind 1735 erstellt. Sie zeigen in den Stuckaturen den noch symmetrischen Régencestil, der um diese Zeit vom freien Rocaille- Motiv des Rokoko abgelöst wird und sich im «Thronsaal» (1740–1744) voll entfaltet.

Dieser Saal, früher Festsaal genannt, ist ein Höhepunkt des schwäbischen Rokoko. Der über fünf Fensterachsen und zwei Geschosse reichende Rechtecksaal ist mit aufwändigen Stuckkompositionen Johann Georg Üblhers ausgestattet. Das Tonnengewölbe wird von einem Deckenbild Franz Georg Hermanns überzogen, das die Verherrlichung des Fürststifts und seine Geschichte zum Thema hat. Aegid Verhelst d. Ä. ist der Schöpfer der vier überlebensgrossen Wandfiguren. Als Planer des Festsaales wird der Maler Franz Georg Hermann vermutet

vermutet.

Die fürstbischöfliche Enfilade der repräsentativen Wohnräume und der Rokokoraum des Festsaals in der Residenz von Kempten sind bleibendes Vermächtnis eines standesgemäss handelnden Fürstbischöfes mit sicherem Gespür für künstlerische Qualität.

Weniger Gewicht scheint er auf die Bibliothek gelegt zu haben. Der in anderen süddeutschen Abteien so wichtige Raum ist in Kempten nicht lokalisierbar. Oder ist etwa der nur drei Fensterachsen umfassende fürstbischöfliche Bibliotheksraum neben dem «Thronsaal» einziger Bibliotheksraum? Beim Bildungshunger der adeligen Stiftsmitglieder ist dies durchaus denkbar. Ihr Interesse galt eher der Jagd und Ausritten.

## 19. und 20. Jahrhundert

Mit der Inbesitznahme durch das bayrische Königreich gehen das Fürststift und die Reichsstadt Kempten 1802 gleichzeitig unter. Weder im Stift noch in der Bevölkerung erwächst Widerstand. Einziges Interesse des letzten Fürstbischöfes, wieder ein Reichlin von Meldegg, ist seine eigene Pension, um deren Erhöhung er kämpft. Sie wird auf 20 000 Gulden festgesetzt, das Dreifache der Pensionen für die (bürgerlichen) Reichsabteien der Benediktinerabteien von Ochsenhausen oder Weingarten. Die Säkularisation der Reichsabtei Kempten mit ihrem Adelsprivileg, ihrer engen Verbindung zur Reichsritterschaft, mit der anachronistisch aufwändigen Hofhaltung, dem Fehlen jeglichen sozialen Engagements und mit einer rekordhohen Verschuldung von 2,5 Millionen Gulden ist auch aus heutiger Sicht eine verständliche Massnahme. Dies im Gegensatz zu den königlich-bayrischen Besitzergreifungen an den blühenden und sozial engagierten Benediktinerabteien in der Nachbarschaft.

Die Räume der Residenz dienen nach der Säkularisation bis 1945 als Militärkaserne. Entsprechende Substanzverluste sind die Folge. Heute wird die Residenz als Justizgebäude genutzt. Mit Ausnahme der seit 1952 vorbildlich restaurierten Prunkräume ist von den barocken Einrichtungen nichts mehr vorhanden.

Pius Bieri 2008

### Literatur:

Lieb, Norbert: Rokoko in der Residenz von Kempten, Kempten 1958.

Haus der bayrischen Geschichte (Hrsg.): Bürgerfleiss und Fürstenglanz; Ausstellungskatalog 1998.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

## Kempten

### Ehemalige Stiftskirche St. Lorenz

Über die Geschichte der Fürstabtei siehe: Ehemaliges Benediktiner-Reichsstift und fürstäbtliche Residenz

### Erster grosser Kirchenbau nach dem Dreissigjährigen Krieg

1632 besetzen und plündern die Schweden das Fürststift Kempten. Die Bewohner der reformierten Reichsstadt zerstören anschliessend die Gebäude systematisch und gründlich. Das Marienmünster, eine romanische Basilika mit Doppelturmfront im Osten, ungefähr an Stelle des heutigen Osthofes, teilt das Schicksal der Klostergebäude. Die westlich knapp ausserhalb der Klostermauern auf einer Erhebung gelegene Pfarrkirche St. Lorenz, ein spätgotisches Bauwerk, wird 1634 bei der Rückeroberung durch die Kaiserlichen ebenfalls schwer beschädigt. Am 13. April 1652 ist hier die Grundsteinlegung zum Neubau der Stiftskirche, nachdem schon ein volles Jahr an der östlich anschliessenden neuen Residenz gearbeitet wird. Diese liegt an der Stelle der alten Klostergebäude und des Marienmünsters. Die Konzeption der Gesamtanlage stammt von Fürstabt Roman Giel von Gielsberg (reg. 1639–1673), der trotz einer desolaten wirtschaftlichen Lage nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges als kompromissloser, zielstrebigter Bauherr auftritt. Er zieht für die Planung und Ausführung seiner Ideen den Vorarlberger Baumeister Michael Beer (1605–1666) bei. Die neue Stiftskirche soll die Funktion von Pfarr- und Klosterkirche vereinigen. Die Lösung ist ausserordentlich originell und zukunftsweisend: Einem Langhaus mit basilikalem Querschnitt wird nach Osten ein oktogonaler Zentralbau als Mönchschor angeschlossen. Während der Fürstabt die Residenz nach dem ihm gut bekannten Ochsenhausen konzipiert, ist die Lösung für die exzentrisch vorgestellte Stiftskirche mit der Doppelturmfront so einmalig, dass über Vorbilder nur spekuliert werden kann. Im Herbst 1653 überwirft sich der Fürstabt mit Michael Beer und engagiert Giovanni Serro aus Roveredo als Baumeister, mit dem er im März 1654 den ersten Akkordvertrag schliesst. Serro verändert den schon weit gediehenen Bau grundlegend. Selbst das gedrückte Gewölbe wird abgebrochen und mit einem höher gelegten Tonnengewölbe ersetzt. Das Langhaus ist jetzt im Scheitel 170 Zentimeter höher, Serro fügt zudem ein Emporengeschoss ein und erhöht das Choroktagon. Damit ist vom ursprünglichen Bauplan nur noch die Grundrisskonzeption geblieben. Das jetzt vollendete Bauwerk gilt als eigenständige Lösung des Giovanni Serro und seines Bauherren, des Fürstabtes Roman Giel von Gielsberg. Der Kirchenneubau ist 1670 fertig gestellt, nur an der Doppelturmfront wird noch bis 1673 gearbeitet. Die Turmabschlüsse bleiben unvollendet und erhalten ein Walmdach über dem Glockengeschoss. Der Fürstabt muss sich später wegen einer Anklage seiner Kapitulare wegen Verschwendung beim Nuntius in Luzern verteidigen. Er wird 1671 nach Rom abberufen, wo er 1673 stirbt.

## Stuck, Fresken und Ausstattung des 17. Jahrhunderts

Den mit Zwischgold gehöhten Stuck hat 1660–1663 Giovanni Zucalli geschaffen. Er stammt wie Giovanni Serro aus Roveredo und ist der Vater des Münchner Baumeisters Enrico Zuccalli. Die Vergoldung der Umrisse, schon während der Bauphase erstellt, nimmt dem Stuck allerdings die plastische Wirkung. Zudem wird das billigere Zwischgold schnell schwarz. Diese Wirkung erklärt die heutige Deutung als eher spätmanieristisches denn als frühbarockes Werk. Die 1681 stuckierten Orgeleporen im Chor sind bereits barocke Wessobrunner Arbeit, vermutlich von Anton Bader.

Eindrücklich ist das Freskenprogramm, das der Konstanzer Maler Andreas Asper von 1661 bis 1669 nach einem Programm des Fürstabtes Roman Giel von Gielsberg ausführt. Andreas Asper (1617–1682/83) ist Schüler von Johann Christoph Storer in Mailand und kehrt 1658 nach Konstanz zurück. Er lernt bei Storer auch die Freskotechnik. Der vielbeschäftigte Storer empfiehlt für den Grossauftrag in Kempten seinen Schüler Asper, der damit der erste deutsche Maler wird, der nördlich der Alpen die vergessene Freskotechnik wieder einführt.<sup>2</sup>

Die meisterhaften Scagliola-Füllungen<sup>3</sup> der abgeschragten Wandpfeiler im Chor sind 1666 von einer «Frau Stuckhatorin» aus Kempten erstellt worden. Sie hat 1670–1676 auch die Scagliola-Füllungen der Chorgestühl-Dorsalen geschaffen.<sup>4</sup> Dieses Chorgestühl steht bis 1844 frei im Oktogon und bildet im Grundriss ein Oval aus zwei gegenüberliegenden gebogenen Doppelreihen. Die vordere Reihe hat je acht Stallen, die hintere mit den Dorsalen je deren elf. Von diesen 38 Stallen sind seit 1848 nur noch deren 24 an recht ungünstiger Lage im Chor wieder aufgestellt. Als Holzbildhauer dieses ungewöhnlichen Werkes werden der Tiroler Peter Pfandler und Hans Ludwig Ertinger aus Kempten genannt.<sup>5</sup> Ertinger ist auch der Schöpfer des Ablösealtars im Nordarm des Oktogons.

Die Choraltäre der Erbauungszeit werden bereits 1682 durch Stuckmarmoraltäre ersetzt. Der Hochaltar in rotbraunem Stuckmarmor füllt die ganze Ostwand. Er ist ein Werk des Johann Georg Hagenmiller aus Kempten. Das Altarblatt zeigt die Himmelfahrt Mariens, ursprünglich vom Münchner Hofmaler Kaspar Sing, aber 1780–1784 durch eine Kopie ersetzt.

## Rokokoausstattungen und Neuweihe

Obwohl der Konvent 1674 in die Residenz einzieht und die neue Stifts- und Gemeindekirche sicher nicht unbenutzt bleibt, wird gemäss den Historikern die festliche Einweihung erst 1748 gefeiert. Dieser Einweihung geht allerdings eine Umbauphase voraus, nachdem der Füssener

---

<sup>2</sup> Der zweite Maler um 1670 ist Egid Schor (1626–1701) aus Innsbruck. Er ist bis 1665 noch in Italien.

<sup>3</sup> Stuckmarmor-Einlegearbeit.

<sup>4</sup> Die «Frau Stuckhatorin» aus Kempten wird im Kunstführer als Barbara Hackl bezeichnet. Im «Dehio» heisst sie Barbara Fistulator, diese soll aber nicht die Ausführende sein, sondern die Arbeit wird der einheimischen Maria Salome Freismich zugeschrieben.

<sup>5</sup> Für das Kemptener Chorgestühl siehe die Dissertation von Sybe Wartena: Die Süddeutschen Chorgestühle von der Renaissance bis zum Klassizismus, München 2008.

Johann Jakob Herkomer (1652–1717) ab 1706 noch Seitenschiffkapellen angefügt und das Schiff eine Rokokoausstattung erhält. Es wird sich deshalb eher um eine Neuweihe handeln<sup>6</sup>. Chor und Mittelschiff präsentieren sich heute dem Besucher mit Ausnahme der beiden Rokoko-Seitenaltäre im Kleid des 17. Jahrhunderts. Die Umbauten des 18. Jahrhunderts sind in den Seitenschiffen und den Rundkapellen zu finden. Hier haben die Stuckateure Johann Georg Üblher (Grabsteine, Altäre, insbesondere auch die beiden Seitenaltäre) und Abraham Bader, der Bildhauer Aegid Verhelst und der Maler Franz Georg Hermann köstliche Rokoko-Kunstwerke geschaffen, die der Ausstattung in der Residenz in nichts nachstehen.

## 19. und 20. Jahrhundert

Mit der Säkularisierung des Fürststifts 1802 wird St. Lorenz ausschliesslich Pfarrkirche. 1844 entfernt die Kirchgemeinde das wertvolle Chorgestühl, das 1848 stark reduziert an die Diagonalwände gestellt wird. Die letzte Umbauetappe beginnt 1864. Eine Westempore mit Orgel wird eingebaut, die westliche Freitreppe verändert, eine Vorhalle angebaut. 1869 wird ein Südzugang mit Freitreppe geschaffen. Die charakteristischen Turmaufbauten über dem Glockengeschoss entstehen 1900 und sind neubarocke Schöpfungen. 1939 erhält die Westorgel ein neubarockes Gehäuse.

1962 bis 1966 erfolgt eine Aussenrestaurierung, 1990 bis 1994 wird der Innenraum restauriert, die Farbfassungen von Langhaus und Chor werden nach Befund auf die Erstfassung des 17. Jahrhunderts zurückgeführt.

## Baugeschichtliche Einordnung von St. Lorenz

Das grosse Architekturthema des Barock, die Verbindung von Lang- und Zentralbau, wird in St. Lorenz zu Kempten in ungewohnter und einmaliger Art behandelt, bedingt durch das Zusammenfinden eines anspruchsvollen und fordernden Bauherrn mit zwei Praktikern der Baukunst. Die Kirche ist das erste Beispiel einer grossangelegten Sakralarchitektur in den vom Dreissigjährigen Krieg betroffenen Ländern. Auch wenn der Anteil der beteiligten Planer, nämlich des italienerfahrenen Fürststabes Roman, des Vorarlbergers Beer und des Misoxer Serro heute eher für Serro spricht, hat der ursprüngliche Planer Michael Beer doch einen wichtigen Anteil. Das Doppelturmmotiv, anknüpfend an die alten Westturmfronten der Romanik und Gotik, wird in Kempten sehr früh wieder aufgegriffen und soll später in der Vorarlberger Schule von grosser Bedeutung sein.<sup>7</sup> Auch das Langhaus von St. Lorenz zeigt eine neue Architektursprache. Es ist einer Wandpfeilerhalle ähnlich. Der Eindruck entsteht, weil die italienische Tradition der durchlaufenden Gebälklinie zugunsten des freien Pfeilergbälks gebrochen wird. Die räumliche Architektur und die Innenraumgestaltung ist das Verdienst von Giovanni Serro. Der vorher in Neuburg an der Donau tätigen Misoxer ist wie seine Landsleute mit dem Wandpfeilerbau

---

<sup>6</sup> Das Fehlen von Akten über Altarweihen Ende des 17. Jahrhunderts muss nicht heissen, dass diese nicht stattgefunden haben.

<sup>7</sup> Der Salzburger Dom, eher aber die Vorlagen von Sebastiano Serlio (Basel 1609) dürften Vorbilder gewesen sein.



vertraut. Die Vorbilder der ersten Vorarlberger Wandpfeilerhallen sind allerdings nicht hier, sondern im frühen Bau der Jesuitenkirche von Dillingen (1617, auch sie ein Werk eines Misoxers), sowie in den Kirchen des Jesuitenbruders Heinrich Mayer in Solothurn und Ellwangen zu suchen. Trotzdem ist St. Lorenz und die Residenz von Kempten vielbeachteter Ausgangspunkt der Vorarlberger Schule, dokumentiert aber auch die scharfe Konkurrenz, in der die frühen Vorarlberger den oberitalienischen und südbündnerischen Meistern gegenüberstanden.

Pius Bieri 2008

#### Benutzte Einzeldarstellungen:

Naumann, Hugo: Basilika St. Lorenz, Kempten, Kunstführer 1994.

Haus der bayrischen Geschichte (Hrsg.): Bürgerfleiss und Fürstenglanz; Ausstellungskatalog 1998.

Kühlenthal, Michael: St. Lorenz in Kempten, Giovanni Serro und Giovanni Zuccalli, in: Graubündner Baumeister und Stukkateure, Locarno 1997.

#### Links:

[http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche\\_St.\\_Lorenz\\_\(Kempten\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Pfarrkirche_St._Lorenz_(Kempten))

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.



## St. Gallen und Kempten, ein Vergleich

Es reizt, die beiden ehemaligen Fürstabteien miteinander zu vergleichen.

Die vielen Gemeinsamkeiten:

### **Grosse Territorialstaaten**

Die Fürstäbte beider Fürststifte regieren einen geschlossenen Territorialstaat von beachtlicher und praktisch gleicher Grösse. Im 18. Jahrhundert leben im gefürsteten Land der Abtei St. Gallen 100 000 Einwohner, in demjenigen der Abtei Kempten 40 000.

### **Gemeinsames Erbe**

Beide Fürstabteien sind seit der Karolingerzeit der Benediktinerregel verpflichtet. Kempten ist aus einer Missionszelle der St. Galler Abtei hervorgegangen. Beide Fürstabteien liegen im Bistum Konstanz.

### **Stadtentwicklung und Stadtfreiheit**

Vor den Toren der Abtei entstehen im Mittelalter Handwerker- und Händlersiedlungen. Sie erkämpfen sich das Stadtrecht, werden freie Reichsstadt (Kempten) oder schliessen sich der Eidgenossenschaft an (St. Gallen).

### **Gegnerschaft zur Stadt**

Die freien Bürgerstädte und die Fürststifte sind in dauernden Auseinandersetzungen um Vorrechte. Sie werden in der Reformation zu Feinden. Die Bürger beider Städte übernehmen das zwinglianische Glaubensbekenntnis. Die Fürstäbte müssen die reformierten Handelsstädte in ihrem «Fürstenland» dulden. Hauptwirtschaftszweig beider Städte ist das Leinwandgewerbe.

### **Barocke Grossbauten der Vorarlberger**

Beide Fürstabteien verwirklichen in der Barockzeit grosse Bauvorhaben. Sie ersetzen die mittelalterlichen Gebäude durch repräsentative Barockbauten. Die Baumeister sind Vorarlberger, in Kempten mit dem ersten, in St. Gallen mit dem letzten grossen Werk.

### **Mittelalterliche Stadtstrukturen**

In beiden Städten bleibt die mittelalterliche Stadtstruktur bis ins 19. Jahrhundert erhalten. Der Barock findet keinen Einzug.

### **Säkularisation**

Beide Abteien werden zur Zeit der napoleonischen Herrschaft aufgehoben.

### **Erhaltung**

Beide Stiftskirchen sind heute vorbildlich restauriert.

Beide Konventbauten sind mit Ausnahme von einzelnen Räumen (Kempten: Prunkräume, St. Gallen: Bibliothek) durch die neue Nutzung übel mitgenommen worden. Von Barock ist im Innern nicht mehr viel vorhanden. Aussen ist das Erscheinungsbild erhalten, in Kempten vorbildlich restauriert.

Die wenigen Unterschiede:

### **Dreissigjähriger Krieg**

St. Gallen bleibt vom Dreissigjährigen Krieg verschont. In der Stadt Kempten sinkt die Einwohnerzahl während des Krieges von 6000 auf 900.

### **Unterschiedliche Lage und Grösse der Stiftsbezirke**

Der Stiftsbezirk Kempten liegt vor den Stadttoren und umfasst auch eine Siedlung («Neustadt»). Sie hat Ende des 18. Jahrhunderts 2900 Einwohner und ist fast so gross wie die Reichsstadt («Altstadt») mit 3150 Einwohnern.

Die Stadtrepublik St. Gallen hat zur gleichen Zeit 8000 Einwohner, im Stiftsbezirk der Abtei sind nebst den Konventualen nur wenige Klosterdienstleute angesiedelt. Dies auch, weil der St. Galler Stiftsbezirk vollständig von der Stadt eingeschlossen ist.

### **Adelsprivileg von Kempten, Bürgeräbte in St. Gallen**

Die Fürstäbte in St. Gallen sind seit dem Spätmittelalter meist bürgerlicher Herkunft, darunter die hervorragenden Ulrich Rösch (1461–1491) und Beda Angehrn (1767–1796). Die Konventualen von St. Gallen sind fast ausschliesslich bürgerlicher Herkunft.

In Kempten werden nur Adelige mit Adelsnachweis aufgenommen. Die Fürstabtei und der grosse Hofstaat werden zur Versorgungsanstalt des süddeutschen Reichsrittertums. Damit isoliert sich Kempten von den Brüderklöstern im süddeutschen Raum.

### **Mediatisierung von Kempten – Kantonshauptstadt St. Gallen**

Die freie Reichsstadt Kempten teilt 1802 das Schicksal der Fürstabtei und wird in den bayrischen Staat integriert. Die Stadtrepublik St. Gallen wird 1805 Hauptort eines neuen Kantons, der zum grossen Teil aus dem ehemaligen Fürstenstaat besteht.

### **Bistum St. Gallen und Bistum Augsburg**

Die Säkularisation des Bistums Konstanz hat zur Folge, dass der neue Kanton St. Gallen ein eigenes Bistum wird. Damit wird die ehemalige Stiftskirche «Kathedrale» und ein Teil des ehemaligen Klosters Bischofssitz.

Kempten wird zum Bistum Augsburg geschlagen.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label {{CC-nc-by}} für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.